

Predigt zu Buch des Propheten Sacharja Kapitel 9, Vers 9+10 1. Advent 2020 in Nübel (verfasst und gehalten von Pn. Dorothee Svarer)

Predigttext

9 Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin. 10 Denn ich will die Wagen vernichten in Ephraim und die Rosse in Jerusalem, und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden. Denn er wird Frieden gebieten den Völkern, und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum andern und vom Strom bis an die Enden der Erde.

Predigt: Advent mit seinem „Duft“, Sach. 9, 9+10

Liebe Lesegemeinde,

das sind alte vertraute Worte zum 1. Advent, „Tochter Zion“ „Freude“, „dein König kommt zu dir“, „Frieden“ – Alles Worte, die wir im Advent erwarten und die ein Gefühl von Geborgenheit auslösen können. Bei einigen zumindest, die Advent als die Zeit der Erwartung verstehen mit Punsch und Lebkuchen, aber nicht wegen ihnen.

Doch diese alten Worte stehen inmitten von Kriegs- und Vernichtungsdrohungen in der Bibel. Etwas, was man durchaus auf unsere Zeit übertragen könnte- leben wir doch auch, weltweit betrachtet und gefühlt, in einer eher bedrohten Epoche.

Diese Worte erzählen eine Vision. Gesehen zu der Zeit, als der makedonische Feldherr Alexander der Große die ganze damalige Welt im Sturm eroberte. Und das auf dem Rücken seines Pferdes Bucephalos.... Alexander der Große ist so berühmt, dass man sogar den Namen seines Pferdes erinnert, bis heute. Mit großartigen Pferden lassen sich offensichtlich Kriege gewinnen. Könnte man meinen. Selbst heute zeigen sich Monarchen gern zu Pferd, selbst wenn es eiserne Rosse sind, mit denen Krieg geführt wird.

Und eben zu dieser Zeit, als Alexander mit seinem Schlachtross die Welt in Atem hielt, wirkte in Israel der Prophet Sacharja. Der Visionär unter den Propheten des 1. Testaments. Mag sein, er spürte die um sich greifende Angst vor der fremden Macht. Mag sein, seine Aufgabe war es zu trösten und zu ermutigen. Er, jedenfalls hält den Namen Gottes gegen die Mächte der Welt. Gott wird der sein, sagt er, der unterwirft und siegt. Einen kriegsbereiten Gott, droht er an, wie es scheint. Er kann mit den gleichen Waffen zurückschlagen, wie die Mächte der Welt...verheißt Sacharja vorher, also nix so richtig, mit Friede und Freude, schon gar

nicht Advent, wie wir ihn gerne hätten. Und dann kehrt er alles um, seine Vision verheißt was anderes.

Mitten von solchem unheilvollen Kriegsgeschrei hinein, hört man für einen Moment andere Töne. Aus dem Mund des Propheten Gottes kommt eine Vision, die dem Zeitgeist von Krieg und Gewalt widerspricht. Und sie bleibt unvergessen. Ich lese sie uns noch einmal vor:

Wenn ich die Augen schließe, dann ist es auf einmal still. Ich höre ein Surren von Insekten, es ist warm und die Wiese auf der ich stehe, beginnt sich von der hochstehenden Sonne schon gelb zu färben. Ich höre das Mahlen der Kiefer von weidenden Tieren. Und den heiseren Ruf eines Esels.

Merkwürdig, denke ich, der, der uns Frieden bringt, reitet auf einem Esel? Mit Pferden lassen sich offensichtlich Kriege gewinnen, vor allem mit eisernen Rössern, aber mit Eseln? Beendet man mit denen wirklich Kriege? Gewinnt man - vielleicht sogar wirklich Frieden, wie in der Vision?

Einige biblischen Geschichten scheinen das zu glauben. Immer wieder wird von Eseln erzählt, die zB die Engel Gottes eher erkennen, als der Mensch, dem er sich in den Weg stellt. Nur mit Esels Hilfe kam der Seher Bileam auf den richtigen Weg zurück. Oder Jesus zieht auf einem Esel reitend in Jerusalem ein und die Leute huldigen ihm, wie

einem König. Da ist sie wieder, diese Vision von Sacharja. Mindestens 15x tritt ein Esel durch so manche biblische Episode. Von den späteren Legenden zB. um Jesu Geburt herum ganz zu schweigen.

Aber warum ein Esel, warum sieht Sacharia den König der Welt, den Friedefürst auf einem Esel reiten, nicht auf einem hohen Ross...? Und warum reitet später Jesus in Jerusalem ein auf einem Esel? Um die Vision wahr zu machen? Weil Esel so friedlich sind? Naja! Stur ist er und er hat doch eigentlich seinen eigenen Kopf. Er ist ein wunderbares Lastentier. Trägt weit mehr, als man denkt - meterhochbeladen mit Stoffen oder Stroh so tritt er durch manch indische Stadt inmitten von Verkehr und Gestank - er ist treu.

Aber manchmal bleibt er auch einfach stehen. Kein Gezerre, kein Schreien oder Antreiben, nichts beirrt ihn, wenn er erstmal stehen bleibt. Für den Besitzer ist oft nicht erkennbar, warum er das tut. Aber sein Instinkt lässt ihn innehalten. Es ist nicht bequem auf ihm zu reiten. ...

Aber zum Lasten tragen, ist er wunderbar geeignet. Deshalb hatten zur damaligen Zeit auch die meisten Menschen, wenn sie auch sonst nichts besaßen, einen Esel. In vielen Ländern der Welt ist das bis heute so. Und für Touristen ist es eine Attraktion in Marokko oder Tunesien eine Eselwanderung mitzumachen. Aber was suchen die Touristen da auf dem Rücken des Esels? Suchen sie nach Ruhe, nach Paradies, nach Frieden? Oder einfach nur Spaß?

Warum ein Esel auf dem der Friedefürst reitet?

Um ihn von den brutalen Feldherren zu unterscheiden? Weil ein Esel eher Duldsamkeit, Freude am Leben, Entlastung von Schwerem ausstrahlt, Armut und Nacktheit? Oder ist da noch mehr, was dieses Bild vom Esel, der den Friedefürst trägt, aussagt?

– wonach sehnen Sie sich, was im Advent und Weihnachten Ihr Inneres anspricht? Vielleicht findet in dieser Frage jeder für sich eine Antwort auf diese Frage.

Der Frieden kommt auf einem Esel.

Diese Vision war auch 400 Jahre nachdem Sacharja sie hatte, nicht vergessen. Die Menschen zu Jesu Zeiten warteten auf solch einen Erlöser, der ihnen Freiheit schenkt. Freiheit von Unterdrückung, Ungerechtigkeit und Gewalt. Dieses Bild von einem König, der auf einem Esel reitet, senkte sich über die Jahre in die Herzen und machte Hoffnung auf diese Befreiung. Eine Hoffnung, die schräg ist und nicht von dieser Welt. Weil sie den Gesetzen dieser Welt in so vielem widerspricht.

Befreiung soll kommen durch Liebe.

Jeden Tag zeigen uns die Nachrichten genau das Gegenteil. Sie kann es nicht schaffen.

Und Erlösung soll kommen durch Beharrlichkeit. Wie oft stöhnen wir über Leute, die stur wie Esel nicht lockerlassen und beharrlich eintreten für eine Sache. Denken wir an Greta,

die uns den letzten Nerv raubt, aber Gott sei Dank nicht aufhört zu mahnen. Oder auch an die, die in der Pandemie an den Regeln festhalten, obwohl man sich doch so sehr nach mehr Umarmung und Nähe sehnt, als gerade sinnvoll ist. Mit Eseln ist in der Regel kein Staat zu machen. Aber bei den vielen „Alexanders“ der Welt, die großen, wie die kleinen, brauchen wir das Bild vom Friedenskönig, der auf dem Esel geritten kommt - als Hoffnungsbild. Und das nicht nur in der großen Politik, sondern eben auch im Alltäglichen. Hoffnung, die das Bild vom Esel inspiriert, immer weiter in uns hält. Diese Hoffnung, die bleibt und mitgeht und stehen bleibt, wo es nottut. Und die, wenn wir an ihr festhalten für unser Leben, für unser Miteinander, und für die Welt die Grenzen zum Himmel immer wieder öffnet...

Ein bisschen Himmel geht immer, hat Focus.de einen Artikel vor ein paar Tagen überschrieben.

Ein bisschen Himmel in den dunklen November - und Dezembertagen. Auch Inmitten dieser strengen Tagen, in denen viele sich wie gelähmt fühlen. Ein bisschen Himmel geht immer – das ist Hoffnung.

Hoffen heißt, dass wir nicht immer nur auf das schauen, was uns fehlt oder was nicht erlaubt ist. Wir sollten viel mehr auf das schauen und das pflegen, was wir können – auf unsere Kräfte zur Gestaltung schauen.

Und dann machen selbst unsere Weihnachtsvorbereitungen Sinn, die ja einige doof oder Sinn entleert finden. Doch wenn sie Ausdruck sind vom Leuchten von Hoffnung zum Leben, haben sie Sinn. Und beim Tun, keimt oft auch Hoffnung auf. Ob wir die Wohnung schmücken für den Advent; ob wir schöne Filme sehen oder Bücher lesen; ob wir können mit Menschen telefonieren, spielen und kochen, reden und spazieren gehen.– Wir können so viel, was uns hoffen lässt – vorausgesetzt, wir besinnen uns auf diese Möglichkeiten und lassen uns nicht lähmen.

So ähnlich schreibt auch Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Rom (Römerbrief 5,4+5).

Hoffnung kommt, schreibt er, wenn wir uns zu bewähren wissen mit unseren kleinen Gaben.

Mit Bewähren meint er sowas, wie dranbleiben, auch wenn es nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist. Wenn wir aus der Hoffnung heraus etwas tun, dann fühlen wir nicht mehr so sehr ausgeliefert.

Und wir können mehr, als wir oft befürchten. *Hoffnung lässt nicht zuschanden werden*, schreibt der Apostel und meint:

Wir sind nicht machtlos, selbst wenn uns die Zeit gerade jetzt hart zusetzt und sich viele immer ohnmächtiger fühlen.

Mächtig muss man sich auch gar nicht fühlen.

Aber der Hoffnung mehr glauben und ihr Raum geben, das können wir. Und das steckt andere an.

Vielleicht dazu eine Geschichte. Es vor ein paar Tagen auch bei einem Kind und seiner Mutter. Die Mutter wirkt ungeduldig, das Kind schlendert und trödelte. Sie aber hat es eilig. Auf einmal bleibt das Kind stehen und hüpfte dann auf den Steinplatten, mit denen die Straße belegt ist; es spielt dieses „Himmel und Hölle-Spiel“. *Komm jetzt*, sagt da die Mutter und will schnell weitergehen. Aber das Kind spielt und hüpfte weiter und sagt zur Mutter: *Nur noch einmal kurz in den Himmel*. Da lacht die Mutter, als wäre sie ein wenig befreit. Und sagt – es klingt erleichtert: *Du hast ja recht*. Da ist sie, die Hoffnung! Wir können viel mehr tun, als wir oft glauben, von dem tun, was uns froh und frei macht. Ein bisschen Himmel geht immer! Und solche kleinen Sturheiten sind es manchmal, die, wie der Esel, der den Friedensfürst trägt, uns mit der Nase drauf stupsen, der Himmel ist näher als du denkst, von der Hoffnung getragen. Amen